

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Donnerstag, 29. Mai

Nr. 22.

**Abonnements**  
 werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren  
 Vierteljahrspreis von  
 Fr. 2 — für die Schweiz (Anzeigeband)  
 Fr. 3 — für Deutschland (Anzeigeband)  
 Fr. 1.70 für Österreich (Anzeigeband)  
 Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Anzeigeband)

**Inserate**  
 die bezugspaltene Zeitzeile  
 25 Wk. — 20 Pfg.

**Erscheint**  
 wöchentlich einmal  
 in Zürich (Schweiz).  
 Verlag  
 der  
 Sozialdemokratischen  
 Central-Handlung  
 Göttingen-Zürich.  
 Postsendungen  
 franko gegen franko  
 Sendungsbefreiung  
 nach der Schweiz fallen  
 Doppelporto.

Notiz an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begn. verfolgt wird und der dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die Zukunftsbesicht im Vordergrunde notwendig und darf eine Vorkehrungsmaßregel veranlassen werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu tilgen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptforderndes ist hierzu einzusetzen, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag sich abdrücken, sondern sich möglichst an legend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unersichtliche Adressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich deshalb größere Evidenz bei der Adressierung. Soweit es uns liegt, werden wir gewiß mehr Mühe und Kosten scheuen als irgend einer entgegenstehenden Schwierigkeiten des „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteilose! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Reklame und Wirklichkeit.

Das Geheimnis der Bismarck'schen Politik ist die Reklame. In keinem Lande der Welt wird von den geringfügigsten Dingen so großes Aufsehen gemacht, wie in Preußen-Deutschland, wenn sie nur geeignet sind, den deutschen Reichskanzler in's glänzendste Licht zu stellen; in keinem Lande ist der Unfug, die unbedeutendsten Maßregeln mit den hochtrabendsten Worten zu verherrlichen, mehr eingeübt als in Deutschland, dem Lande der Denker. Wir wollen gar nicht von Bismarck's äußerer Politik reden; da wäre es ja Hochverrath, die Unschicklichkeit des größten Staatsmannes unserer Zeit anzuzweifeln. Man braucht nur auf die Geschichte seiner inneren Politik einen Rückblick zu werfen, um zu sehen, wie von Jahr zu Jahr das Mißverhältnis zwischen dem pomphaften Eifer und dem jammervollen Inhalt sich steigert.

Die bürokratisch-polizeistaatliche Valgerei mit der katholischen Kirche ward patheisch Kulturkampf getauft, die Schutzmaßregel zu Gunsten der großen Land-, Eisen- und Baumwoll-u. s. w. Magnaten — Schutz der nationalen Arbeit, die Erhöhung der Steuern unter Schonung der Schnapsbrenner — Wirtschaftskrisis, die Verhütung des Mißstandes, und als neueste weltgeschichtliche That wird mit Pauken und Trompetenschall ausgerufen: die Verkündung des Rechts auf Arbeit.

In der That, eine bedeutungsvolle, eine weltgeschichtliche That, dieses große Wort, das der große Kanzler so gelassen ausgesprochen hat. Man braucht nur die erste beste deutsche Zeitung vorzunehmen, und man wird mindestens einen Artikel, eine Notiz über das Recht auf Arbeit darin finden. Denn wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun — auf neuem Fuß: wenn der Kanzler eine Phrase hinwirft, so haben die gehorsamen Denker Deutschlands ein Evangelium darin zu erblicken. Und als Evangelium tißt man dem Volke jetzt das „Recht auf Arbeit“ auf.

Leider, leider aber leben wir in einer Zeit, wo namentlich in den unteren, den „ungebildeten“ Volksklassen der Unglaube immer mehr um sich reißt, — man will nicht bloß hören, man will auch sehen. Man traut der Reklame nicht mehr, man verlangt Beweise. Und, gedrängt durch den fatalen Anstrich der sozialistischen Abgeordneten, sieht sich Bismarck's Leiborgan, die „Norddeutsche Allgemeine“, genöthigt, den Schleier, der über dem großartigen Präsidenten an die Arbeiterklasse lag, etwas mehr zu lüften, die „Bedeutung“, um mit einem, ob der Begeisterung über das Recht auf Arbeit ganz aus dem Häuschen getragenen Mitarbeiter der Münchener „Allgemeinen“ zu reden, etwas weiter aufzuziehen, und siehe da! es wird sichtbar — nein lassen wir am besten die „Norddeutsche“ selbst reden:

„Hiernach — daß nämlich in England, wo das „Recht auf Arbeit“ längst praktisch gelbt wird, „Arbeitsfähige, welche die ihnen zugewiesene Arbeit nicht übernehmen, in ein Arbeitshaus oder in ein Gefängniß transportirt werden“ — „hiernach steht dem Arbeitsfähigen, welcher keine Arbeit hat, zwar das Recht zu, von der Gemeinde, zu welcher er gehört, Arbeit zu fordern, aber die Gemeinde ist nicht verpflichtet, ihm eine besondere technische Arbeit (Handwerk) anzuweisen, welche er vielleicht erlernt hat, sondern ihn lediglich als Arbeitskraft, sei es durch Ausbessern der Wege, Steine klopfen, Holz hauen u. s. zu verwenden und den dafür angemessenen Lohn zu gewähren, oder Verpflegung. Diese beiden Grundzüge sind nützlich für beide Theile: für den Arbeiter, indem sie ihn gegen Hunger schützen, für die Gemeinde, indem sie für die Gewährung einer bescheidenen Verpflegung eine Arbeitskraft verwerthen. Praktisch und faktisch sucht sich der Arbeiter sehr bald eine ihm mehr zuzugende Arbeit (1). Diese Grundzüge sind in dem neuen englischen Armengesetz von 1834 nicht geändert, sie stehen seit 1601, mühen 283 Jahre, in Kraft, ohne daß sich aus ihnen sozialdemokratische Parteien oder Revolutionen entwickelt haben. Im Gegentheil, sie haben deren Entstehung verhütet. Wenn die hitzige Phantasie eines Louis Blanc aus jenem „Recht auf Arbeit“ etwas ganz anderes gemacht hat, nämlich die Organisation der Arbeit resp. von Arbeitswerkstätten für ganz Frankreich“, so ist doch jener verständige und nützliche Grundsatz für solche unverständige Worte nicht verantwortlich zu machen, sondern es ist nur die französische Nation zu beklagen, daß sie jenen seit Jahrhunderten bestehenden nützlichen Grundsatz so thöricht verdrehen ließ.“

So wörtlich die „Norddeutsche Allgemeine“.

Also aus England, dem Lande des „herzlosen Manchesterthums“ kommt uns das Heil! Das „Recht auf Arbeit“ ist nicht etwas Neues, bisher noch nie Dagewesenes, echt Bismarck-Hohenzollern'sches, sondern eine uralte, seit dreihundert Jahren praktizierte Geschichte! — nun, ein jämmerlicherer, schimpflicherer Rückzug als dieser, ist uns, soweit unsere Kenntniß reicht, noch nicht vorgekommen.

Veiläufig, England gilt zwar als das Heuchelland par excellence, indeß so verheuchelt, eine Maßregel der Armengesetzgebung „Recht auf Arbeit“ zu taufen, war man dort doch nicht. Das Recht auf Arbeit als Forderung ist und bleibt französischer Ursprungs, und zwar ist sein Vater Fourier, in dessen Phalansterium es sich verwirklichen sollte — Fourier war klug genug, das Phalansterium, die Organisation der Arbeit als Vorbedingung vorauszusetzen. Seine Nachfolger, die friedliebenden Philister der „Demokratie pacifique“, verbreiteten diese Phrase ihres ungefährliehen Klanges wegen, und die Pariser Arbeiter ließen sie sich bei ihrer absoluten theoretischen Unkenntniß 1848 aufhängen, weil sie „so praktisch“, so wenig utopisch, so „ohne Weiteres realisirbar“ ausah. Wie sie von der herrschenden Gesellschaft damals realisiert wurde, ist bekannt genug.

Aber lassen wir die Genealogie der Phrase, nehmen wir die Sache, wie die Norddeutsche, d. h. Bismarck sie versteht, nehmen wir England, wo dieser „nützliche und verständige Grundsatz“ richtig erfaßt wurde, sehen wir zu, wie sich das Ding in der Praxis macht.

Natürlich tritt das „Recht auf Arbeit“ dann in Wirksamkeit, wenn es allgemein an Arbeit fehlt, in Zeiten der Krisen. Eine der letzten großen Krisen war die Krisis von 1866/67. Anfang 1867 besuchte ein Korrespondent des „Morning Star“ die Hauptstädte des Leidens und in seinem ausführlichen Bericht\*) heißt es u. A.:

„Im Osten von London, den Distrikten von Poplar, Millwall, Greenwich, Deptford, Limehouse und Canning Town befinden sich mindestens 15,000 Arbeiter sammt Familien in einem Zustand äußerster Noth, darunter über 3000 geschickte Mechaniker. Ihre Reservecassen sind erschöpft in Folge sechs- oder achtmonatlicher Arbeitslosigkeit.“

Ich hatte große Mühe, zum Thor des Workhouse (von Poplar) vorzubringen, denn es war belagert von einem ausgehungerten Haufen. Er wartete auf Brodbilletts, aber die Zeit zur Vertheilung war noch nicht gekommen. Der Hof bildete ein großes Quadrat mit einem Kulkdach, das rings um seine Mauern läuft. Dichte Schneehaufen bedeckten die Pflastersteine in der Mitte des Hofes.

Hier waren gewisse Plätze mit Weibengleichen abgeschlossen, gleich Schafställen, worin die Männer bei besserem Wetter arbeiten. Am Tage meines Besuchs waren die Hürden so verschneit, daß Niemand in ihnen sitzen konnte. Die Männer waren jedoch unter dem Schutz der Dachvorsprünge mit Wacdamisirung von Pflastersteinen beschäftigt. Jeder hatte einen dicken Pflasterstein zum Sitz und klopfte mit schwerem Hammer auf den frostbedeckten Granit, bis er 5 Buschel davon abgehauen hatte. Dann war sein Tagewerk verrichtet und erhielt er 3 Pence (30 Pfennige) und ein Billet für Brod.

In einem anderen Theil des Hofes stand ein thachitisches kleines Holzhaus. Beim Oeffnen fanden wir es gefüllt mit Männern, Schulter an Schulter gedrängt, um einander warm zu halten. Sie zupften Schiffstau und stritten mit einander, wer von ihnen mit einem Minimum von Nahrung am längsten arbeiten könne, denn Ausdauer war der point d'honneur. In diesem einen Workhouse allein erhielten 7000 Unterstützung, darunter viele Hunderte, die sechs oder acht Monate zuvor die höchsten Löhne geschickter Arbeiter (1) in diesem Lande verdienten. Ihre Zahl wäre doppelt so groß gewesen, gäbe es nicht so viele, welche nach Erschöpfung ihrer ganzen Geldreservecasse dennoch vor Zukunfts zur Pfarrei zurückbeben, so lange sie noch irgend etwas zu verdienen haben.“

Nicht wahr, ein sehr verführerisches Bild? Die Verpflegung ist allerdings recht „bescheiden“, die Arbeit für einen geschickten Mechaniker, einen geübten Ziseleur nicht sehr einladend, indeß „faktisch und praktisch“ sucht sich der Arbeiter sehr bald eine ihm mehr zuzugende Arbeit.“ Wir wollen's meinen. Die Norddeutsche braucht nur noch das Geheimniß zu lösen, wie und wo er sie in Zeiten der Krisen findet.

Ausbessern der Wege, Steinklopfen, Holz hauen, — alles Arbeiten, die bei dem heutigen Stand der Technik längst schon durch Maschinen verrichtet werden könnten, wenn die menschliche Arbeit nicht immer noch zu so billigem Preise für diese ermüdende, geisttödtende Arbeit zu haben wäre, daß die Einfuhr von Maschinen noch nicht rentirt. Es ist die kolossalste Verschwendung von Arbeitskraft, die da noch immer unverfroren praktiziert wird.

\*) Zitiert von Karl Marx: Das Kapital, 2. Auflage Seite 698 und folgende.

In der That, die heutige kapitalistische Gesellschaft zeigt mit jedem Tage deutlicher, daß sie ein Hinderniß der allgemeinen Entwicklung geworden, daß sie den Fortschritt, statt ihn zu befördern, aufhält, daß ihre eigenen Produktionsmittel ihr bereits über den Kopf gewachsen sind, daß ihre Vorsehung, die Umwälzung der Produktionsweise, eine Nothwendigkeit geworden.

Und diese nothwendige soziale Revolution sollte durch die Kuffrischung der englischen Armengesetze, durch Arbeitshaus und Arbeitskolonie, diese in der heutigen Gesellschaft einzig mögliche Verwirklichung des „Rechts auf Arbeit“, verhütet werden können? Verhütet werden bei einer sozialistischen Arbeiterbewegung, die durch kein Ausnahmegesetz niederzuhalten ist? Wahrlich, um auf eine so geniale Idee zu kommen, muß man in der That der größte lebende Staatsmann, muß man der große, der gewaltige Bismarck sein.

Aber, er hat das Wort einmal gesprochen, und nun soll er mit der Sprache herausrücken, was er sich dabei gedacht. Die deutschen Arbeiter werden sich von ihm nicht hinter's Licht führen lassen — an ihrer Zähigkeit gehen seine diplomatischen Kunststücke in die Brüche, ihrer Gemüthsheit gegenüber hilft keine noch so pompante Reklame.

### Der naturwissenschaftliche Materialismus.

Aus einem Vortrag Paul Lafargue's.

Die Entwicklung des Menschen scheint wie die jedes anderen organischen Wesens nur eine Wiederholung der Entwicklungsphasen der Thiere zu sein, die ihm in der Reihensfolge vorausgingen, aber, was auf das selbe hinausläuft, die niederen Thierarten sind nur Entwicklungsphasen der höheren Arten\*), gleichwie Sklaverei, Hörigkeit und Lohnsystem nur Phasen der sozialen Entwicklung sind.

Je größere Fortschritte die Wissenschaften machten, um so mehr hörten der Glanz der Himmels- und die Schönheiten der Natur auf, den Ruhm Gottes zu verkünden; nur die Mißgeburten verkündeten noch seine Allmacht. „Die Mißgeburt“, schrieb der Episteler Echteaubrand nach in seinem „Geist des Christenthums“, „ist eine Probe von diesen Gesetzen des Zufalls, der nach dem Altheisten die Welt in's Leben gerufen haben soll. Gott hat sie zugelassen, um uns zu zeigen, was eine Schöpfung ohne ihn ist.“ St. Hilaire hat Gott auch diesen dürftigen Beweis für seine Allmacht geraubt, indem er nachwies, daß die Mißgeburt keine außerhalb der Naturgesetze stehende Erscheinung ist, sondern einfach ein Wesen, bei dem sich nicht alle Umformungen, die zum normalen Typus nöthig sind, entwickelt haben, ein Wesen, das in seiner Entwicklung stecken geblieben.

Während die Embryologie den Entwicklungsgang der Thiere enthüllte, zeigte das Studium der entwickelten Organismen, daß welche Form ein Organ auch habe, es stets aus den gleichen Elementen zusammengesetzt sei, wenn auch in einer Weise modifizirt, daß sie oft nicht zu erkennen sind. So ist die Schale des Hummer sein Skelett; er lebt in demselben, statt um dasselbe herum konstruirt zu sein; die Tasche des Kangaruroweibchens ist eine sehr tiefe Hautfalte, der Rüssel des Elephanten ist eine außerordentliche Verlängerung seiner Nase, das Horn des Rhinoceros ein gewaltiger Haufen miteinander verwachsener Haare. Schon Aristoteles hatte bemerkt: „da die Feder für den Vogel das nämliche ist als die Schuppe für den Fisch, so kann man die Federn mit den Schuppen, und ebenso die Knochen mit den Gräten, die Nägel mit dem Horn, die Hand mit der Scheere des Krebses vergleichen. Auf diese Art sind die Theile, aus denen die Thiere zusammengesetzt sind, dieselben und doch verschieden.“

Diese neuen Theorien riefen die Theorien von der Gottheit um und schufen eine neue Lehre, die Oden folgendermaßen formulirt hat: „Der Mensch ist nicht geschaffen worden, er hat sich entwickelt.“

Sobald man einmal die Annahme eines schöpfernden Gottes verwarf, mußte man, um die Erscheinungen des Lebens zu erklären, auf die Thätigkeit der Kräfte der Materie zurückgreifen, die Erschaffung der Pflanzen und Thiere und ihren Ursprung der Wirkung (der Thätigkeit) der kosmischen\*\*\*) Umgebung, der „umgebenden Welt“, wie G. St. Hilaire sagte, zuschreiben. Mit einem Gott Schöpfer konnte man sich leicht, ohne jedes Kopfzerbrechen, über Alles klar geworden. Da waren die Menschen geschaffen worden, um die Wangen und Fische mit Blut zu mästen, die Arbeiter, um die Müßiggänger zu mästen, die Riether um der Mißthörrer willen u. s. w.

Die materialistische Theorie wirft diese ebenso billigen wie überzeugenden Erklärungen über den Haufen. Die modernen Naturforscher machen zwar in puncto Seriosität den Völkern starke Konkurrenz, aber sie erfreuen sich nicht jener gelegneten Unwissenheit, die den frommen Leuten gestattet, frisch und fröhlich den größten Blödsinn zu proklamiren; und so müssen sie mühsam die hauptsächlichsten natürlichen Faktoren der organischen Entwicklung erforschen, ohne behaupten zu dürfen, die Ursache aller dieser Erscheinungen angeben zu können. Charles Darwin gebührt die Ehre, mehrere dieser Faktoren entlockt zu haben.

Darwin hatte den Vortheil, in dem klassischen Lande der Züchter zu leben; er bemerkte, daß die Hausthiere zahlreichen Variationen unterworfen waren, die sobald sie die Aufmerksamkeit eines Züchters erregten, sorgsam geübt und gepflegt wurden. Hugel führt ein klassisches Beispiel an: Die Hammel von Massachusets hatten den Fessel in den Beinen, keine Feder war zu hoch, als daß sie nicht darüber hinwegsprangen, und die Farmer verzweifelten fast daran, sie einsperchen zu können. Eines Tages warf ein Schaf einen Wölber mit sehr kurzen Beinen. Jetzt habe ich das Mittel gegen die Launenhaftigkeit meiner Hammel, tief der Bestir. Er zog diesen kurzbeinigen

\*) Serres sagt in seiner „Vergleichenden Anatomie des Gehirns“, daß die Fische in Bezug auf viele ihrer Organe die permanenten Embryone der höheren Klassen sind.  
 \*\*) Aristoteles, Naturgeschichte der Thiere.  
 \*\*\*) Kosmisch von Kosmos, das Weltall.

Widder mit Sorgfalt auf, bediente sich seiner als Juchtwidder, und nach einigen Jahren hatte er nur noch kurzbeinige Hammel, denen die Springlust ihrer Vorfahren vollständig abging. Die Nachbarn machten es ihm nach, und heute gibt es in Amerika eine Rasse Dachshammel, wie es bei uns Dachshunde gibt.

Gleiche Erscheinungen gibt es bei den wilden Thieren. Bei dem Wurf einer Wölfin oder eines Kaninchenweibchens sind nicht alle Jungen gleich, sie unterscheiden sich mehr oder minder von einander; das gefräßigste z. B., das am längsten an der Mutter saugt, wird am schnellsten hart und geschickt, den Gefahren, die es bedrohen, zu entziehen, und sich die Nahrung, deren es bedarf, zu verschaffen. Es hat mehr Aussicht als die anderen, das Alter der Reife zu erreichen, sich fortzupflanzen und die Vielrauh-Eigenschaft, die seine Ueberlegenheit ausmacht, zu vererben. Die wilden Truthähne sind erschreckliche Warghüter, die Truthenne legt enorme Distanzen zurück, gefolgt von ihrer gluckenden Familie. Die Kügel, die zu schwach sind, um den Marsch auszuhalten, bleiben auf dem Wege liegen und sterben, während die jungen Vater mit Kniekehlen von Stahl ausschallen und ihre Eigenschaften fortpflanzen. Die Natur ist weder moralisch noch gut noch intelligent — ihre blinden Kräfte unterdrücken unbarmherzig die Schwachen und lassen nur die Starken leben.

Die kleinsten Veränderungen eines Organs, welche einem Thier einen Vorteil über seine Konkurrenten verschaffen, werden erhalten und pflanzen sich von Generation zu Generation fort und entwickeln sich: auf diese Art kann man die stählernen Klauen des Löwen, seine Angriffswaffe, und die reiche Wärme, die gleich einem Schilde seine Brust schützt, erklären. Viele Thiere nehmen die Farbe der Gegenstände an, in deren Umgebung sie leben, das Chamäleon ist grün wie das Laub der Bäume, die Laus weißlich wie das behaarte Fell; diese Reizlichkeit der Farbe ist ein Schutz gegen ihre Feinde. Die Vogelweibchen, die während des Brütens unbeweglich bleiben müssen, würden von den Raubvögeln bald bemerkt werden, wenn sie das glänzende Gefieder ihrer Männchen hätten. Und so weiter, u. s. w.

Es gibt also eine natürliche Auswahl unter den Thieren: die begabtesten, ihrer natürlichen Umgebung angepassten sind es, die im Kampf um's Dasein triumphieren. Die natürliche Auswahl weicht von der künstlichen, die der Züchter vornimmt, darin ab, daß der Mensch, wenn er bei einem Thiere eine Eigenschaft wählt und entwickelt, nur an den Nutzen denkt, den sie ihm bringt; oft opfert er ihr das Thier auf. So ist z. B. das bei dem Hausschwein entwickelte Fett diesen selbst schädlich. Die natürliche Auswahl dagegen bewahrt nur die dem Thiere nützlichen Eigenschaften. Weil eben die Naturkräfte unintelligent sind, sind ihre Resultate intelligent.

Aber in der Natur wirken intelligente Kräfte: überall, wo es Wahl, Bestimmung gibt, ist auch intelligente Thätigkeit vorhanden. Die Schmetterlinge, die auf einem Felde oder Beete herumflattern, suchen die Blumen aus, auf welchen sie sich niederlassen wollen; und es ist ein wahres Glück für uns, daß sie denselben Sinn für Farbe haben wie wir. Denn sie sind es, welche die glänzende Färbung der Pflanzen erhalten und entwickelt haben: indem sie nämlich von Blume zu Blume flattern, tragen sie den Samen derselben weiter und befruchten sie so, und man hat beobachtet, daß es die lebhaftest gefärbten Blumen sind, die von den geflügelten Zwischenträgern vorzugsweise besucht werden. Auch die Vögel haben einen sehr entwickelten Schönheitssinn; wenn die Männchen um ein Weibchen werben, präsentieren sie sich vor ihnen mit ihren schönsten Federn. Die Affen, die in der Reihe der Thiere dem Menschen als Vorfahren am nächsten stehen, präsentieren den bewundernden Blicken ihrer Angebeteten ihren von einem farbig glänzenden Glorienschein umgebenen After. Herr Cousin, wo wird das Schöne, dieses Attribut Gottes, sich noch einfinden?

Pflanzen und Thiere hätten sich nicht entwickeln können, wenn sie nicht diese Eigenschaft voller Mystiker — unbegreiflicher als die der Religionen — besäßen: die Vererbung, die es ihnen ermöglicht, die erworbenen Eigenschaften fortpflanzen. Jedes organische Wesen ist ein Akkumulator (Anhäufener) der Eigenschaften seiner Vorfahren; es ist ein Konservator, der sogar die Organe, deren Gebrauch er verloren hat, erbt, erhält (konserviert) und fortpflanzt.

Die natürliche und geschlechtliche Auswahl, diese geniale Entdeckung Darwins, vermag jedoch nicht über alle Erscheinungen des Lebens Ausschluß zu geben; eine ganze Anzahl werden durch sie nicht berührt. Darwin war vor Allen bereit, dies anzuerkennen. Ich will nur ein Beispiel anführen: das außerordentlich biegsame Sprachorgan des Papagei dient ihm in keiner Weise; die erstaunlichen Fähigkeiten desselben zeigen sich erst, wenn das Thier in Gesellschaft von Menschen gerät.

Um gewisse Erscheinungen bei den organischen Wesen im Zusammenhang zu begreifen, muß man das Gesetz der „Ausgleichung (balancement) der Organe“, welches Saint-Saïre das Gesetz der „Abhängigkeit (subordination) der Organe“ in Betracht zieht und das Cuvier folgendermaßen formulirte:

„Jedes organische Wesen bildet eine Gesamtheit, ein einziges und geschlossenes System, dessen einzelne Theile mit einander zusammenhängen und durch gegenseitige Rückwirkung zur gleichen Thätigkeit mitwirken. Keiner dieser Theile kann sich verändern, ohne daß die andern sich nicht auch verändern.“

Beispielsweise kann die Form der Zähne eines Thieres sich nicht verändern, ohne mehr oder minder bedeutende Modifikationen nach sich zu ziehen: der Kiefer und der sich bewegende Muskel, der Knochen des Schädels, mit denen sie in Verbindung stehen; der Knochen und Muskel des Halses, der Weine; der Art der Ernährung des Thieres und folglich auch der Länge und Form seiner Eingeweide — mit einem Wort: aller Theile des Körpers. — Wahrscheinlich ist die Bildung von Organen, wie der Sprechapparat des Papagei, eine Folge der Umwandlung seiner Voten, seiner Flügel und aller andern Organe, die sich den äußeren Lebensbedingungen anpassen mußten.

Wenn jedes organische Wesen ein System bildet, dessen einzelne Theile so eng verknüpft sind, daß kein einziges angetastet werden kann, ohne daß die andern nicht mitbetroffen würden, so bildet die kosmische Umgebung mit ihrer Fauna, d. h. ihren Thieren, und ihrer Flora, d. h. ihren Pflanzen, ein weites und unbegrenztes System, dessen Theile jedoch mit einander eng verknüpft sind. Die kosmische Umgebung kann sich nicht ändern, ohne auf die Thiere und Pflanzen, die sie bewohnen, zurückzuwirken, und umgekehrt können sich die Thiere und Pflanzen nicht verändern, ohne auf die kosmische Umgebung zu reagieren. Die Waldungen üben z. B. einen merklichen Einfluß auf die Temperatur eines Landes, die Menge Wassers, die es aufnimmt, und die Bildung seines Pflanzenbodens aus. Darwin hat auf die Rückwirkungen hingewiesen, die unendlich kleinen Wesen und außerordentlich trivialen Ursachen geschuldet sind. Würmer, welche Erde essen, arbeiten Pflanzenerde aus und geben sie der Oberfläche zurück, indem sie in ihre fadenförmige Extremitäten die Kiesel einhüllen, die dieselbe wieder bedecken. Die Liede, welche die alten Jungfern in den Dörfern für die Katzen haben, die die Feldmäuse fressen, welche die Stöcke der Bienen und Hornissen fressen, die, wenn sie auf Beute aufschwärmen, den Samen der Pflanzen fortragen und zur Befruchtung und Vermehrung der Pflanzen beitragen — diese Liede wirkt indirekt auf die Feuchtigkeit der Atmosphäre ein: so schaffen, wie die umgebende Welt ihre Flora und Fauna bestimmt, Pflanzen und Thiere auf's Neue die kosmische Umgebung, die ihnen Leben geben.

Und angesichts dieser Zeugnisse für die Rückwirkung der lebenden Wesen auf die kosmische Umgebung behaupten die Dekonomen, daß die Menschen die Gesetze ihrer ökonomischen Umgebung nicht beeinflussen können — ihr eigenes Produkt!

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 25. Mai 1884.

— Es kriechen die Berge und herauskommt — eine neue Steuer. Die Freude der Nationalliberalen, mit Theilnahme zu dürfen an dem großartigen Werk der Sozialreform, die weder sozialistisch noch überhaupt eine Reform ist, die Freude, nimmere wieder positiv wirken zu können, ist ihnen bitter vergällt worden. Als Rathschluß auf den angenehmen Strahl der Verlängerung des Sozialistengesetzes präsentirt ihnen Bismarck jetzt eine Schüssel Obd., die sauer,

sehr sauer ist: einen Entwurf zur Abänderung des Reichsstempel-Steuergesetzes, ein Nachwerk! das in jeder Zeile den Haß oder besser die Eifersucht des pommerischen Krautjägers gegen das „mobile Kapital“ athmet — gegen das fundirte Kapital hat er nichts einzuwenden, und so läßt er auch das Geschäft in Koupous frei.

Im Uebrigen aber geht der neue Entwurf noch über das hinaus, was vor drei Jahren der feudalkonservative Heißsporn von Wedell forderte. Das damals angenommene Stempelsteuergesetz hat den erwarteten Goldregen nicht eingebracht, der „Stiftbaum“ war bei dem einfachen Schlußsteinentempel zu billig davon gekommen, und da haben denn Bismarck und „seine Leute“ einen neuen Entwurf zu Stande gebracht, daß nicht nur die Börse, sondern die ganze kapitalistische Geschäftswelt quetscht — nein, laut aufschreit. Prozentuale Steuer  $\frac{1}{10}$  pro Mille von Kauf und Verkauf, ob im Inland oder im Ausland abgeschlossen, und vor Allem Eintragung aller der Steuer unterliegenden Geschäfte, auch mündlich abgeschlossener, in an das Steueramt zur Kontrolle einzureichende Register — obligatorische Schnüffelerei.

Die armen, armen Nationalliberalen! In Heidelberg und in Berlin haben sie sich für eine höhere Börsensteuer erklärt, was ebenso billig war, wie ihre Schwärmerie für die Sozialreform, denn die Börsenmänner sind gewiegte Kapitalisten, die sich mit jedem speziell auf die Börse zugeschnittenen Gesetz abzufinden wissen, und nun heißt es plötzlich: Börse hin, Börse her, Geld will ich haben, und zwar viel. Wer also mit mir gehen will, muß bewilligen, wer nein sagt, ist nicht regierungsfähig, der kann sich trollen.

Die größere Logik ist hier selbstverständlich auf Bismarck's Seite. Das Geschrei der Nationalliberalen, daß der neue Entwurf „mit einem Verzicht, die Auswüchse des Börsengeschäftes, das eigentliche Spekulationsgeschäft, zu belasten, gar nichts mehr gemein“ habe, ist einfach lächerlich.

Ein solcher Verzicht wird und muß immer scheitern. Ehe die Herren nicht beweisen, daß die außerhalb der Börse von Nichtbörsianern abgeschlossenen Geschäfte an sich reinlich und zweifelsohne sind, daß es z. B. ehrenhafter ist, gelegentlich ganze Hypotheken aufzukaufen, um die Preise zu treiben, als in italienischer Rente zu spekuliren, ehe sie nicht genau angeben können, wo der „Stiftbaum“ aufhört und die gefinanztätige Geschäftswelt anfängt, werden sie sich mit ihrer moralischen Börsensteuer immer nur blamiren. Geschäft ist Geschäft, sagt Bismarck, Ich will meinen Nebbes haben.

So sitzen sie nun in der Klemme. Annahmen mögen sie nicht, wegen ihrer guten Freunde in der Geschäftswelt, und wenn sie ablehnen, so entzieht ihnen Bismarck seine Guld, Bemmigen und Miquel kommen nicht in den Staatsrath, und auch der Spießer, auf dessen Stimmen ihre pathetischen Reden berechnet waren, läßt sie im Stich, denn der Spießer empfindet gegen die Börse, an der er so gerne spekuliren möchte und doch nicht kann, den vollen Haß sittlicher Entrüstung.

So sitzen die armen Nationalliberalen wieder einmal in der unangenehmsten Position der Welt — zwischen zwei Stühlen.

Lassen wir sie da sitzen.

Für unsere Partei ist die neue Vorlage natürlich unannehmbar. Einmal ist unser Kampf gegen den Kapitalismus himmelweit verschieden von dem spießerhaft bornirten Haß gegen das mobile Kapital, und zweitens bewilligen wir einer Regierung, die uns ächtet, und verfolgt und zu ruiniren trachtet, überhaupt keine Steuern — nichts!

— Solidarität! Unsere Parteivertreter im Reichstage haben an die Genossen in Amerika folgenden Aufruf geschendet:

„An unsere Parteigenossen in den Vereinigten Staaten.

Parteigenossen! Wir wenden uns heute mit einer Bitte an Euch.

Ihr seid durch die verschiedensten Ursachen, nicht wenige von Euch durch das Sozialistengesetz, dieses Proskriptionsgesetz im schlimmsten Sinne des Wortes, dessen Verlängerung soeben auf's Neue geplant wird, aus der Heimath vertrieben worden. Nichtsdestoweniger verfolgt Ihr mit Interesse die Vorgänge in Euren ehemaligen Vaterlande und kämpft heute in der neuen Heimath für dieselben Ideen, für die Ihr einst Seite an Seite mit uns gestritten und gelitten habt. Denn unsere Ideen sind überall die gleichen und führen zur Befreiung der Arbeit und zur Völkerverbrüderung. Aber dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn der Kampf hierfür in jedem Lande nach den ihm eigenthümlichen Bedingungen geführt wird.

Im deutschen Reiche sucht man uns, wie Ihr Alle wißt, durch Ausnahmegesetze und Gewaltmaßregeln aller Art zu Boden zu werfen und zu vernichten. Aber die Partei hat den Ansturm der Feinde stetig zurückgeschlagen. Wohlorganisirte und guten Muthes steht sie im Feld, neues Terrain erobernd, das alte aber verteidigend und dabei stets der guten Regel gedenk, daß die beste Verteidigung der Angriff ist.

Dies erkennend, suchen unsere Feinde die alten Fesseln auf's Neue anzulegen. Das Sozialistengesetz soll verlängert und im Weigerungsfalle der Reichstag aufgelöst werden.

Heute wie immer von der Ansicht ausgehend, daß eine Umwandlung der bürgerlichen Gesellschaft in die sozialistische nur möglich ist, wenn in dem durch den allgemeinen Aufschwung und Zerfetzungsprozeß wohl vorbereiteten Boden unsere Ideen sich einwurzeln können, und daß, wie die Erfahrung beweisen hat, die Reichstagswahlen eine treffliche Gelegenheit zur Verbreitung unserer Ideen bilden, sind wir entschlossen, mit aller Energie in den Wahlkampf einzutreten.

Die politische und wirtschaftliche Lage ist günstig. Die Angehörigen der mittleren Schichten (Kleinbürger, Bauern, weite Kreise in den höhern Kreisen) sind mit den bestehenden Zuständen unzufrieden, weil sie ihren Untergang als selbstständige Existenzen vor Augen sehen und begreifen, daß ihr Emporstreben zu höherer Lebensstellung unter der rauh wachsenden Konkurrenz immer schwerer und immer hoffnungsloser wird.

Dagegen tritt die Arbeiterklasse immer selbstbewußter auf und schöpft sogar die Kraft aus den sog. sozialreformerischen Plänen der Reichsregierung, ohne sich über die Unzulänglichkeit und Zweideutigkeit dieser sogenannten Reformen zu täuschen.

So treten wir fest und entschlossen in den Wahlkampf ein. Aber dieser erfordert Mittel, bedeutende Mittel, und unsere Kräfte sind durch den Kampf und die Verfolgungen auf das Stärkste in Anspruch genommen.

Parteigenossen in den Vereinigten Staaten! Wir wenden uns jetzt an Euch, und so helfen und beizustehen. Der politische Kampf legt Euch nicht die Opfer auf, unter deren Last man uns zu erdrücken sucht: Ihr seid im Stande und zu unterstützen und Ihr werdet uns unterstützen. Schafft Mittel so viel Ihr könnt und schafft sie — rasch! — Wenn diese Heilen vor Eure Augen kommen, kann das Schicksal des Reichstages bereits entschieden sein, können wir vor den Neuwahlen stehen.

Damit aber keine Zersplitterung und ungleiche Verwendung der gesammelten Mittel eintrete und auch keine behördliche Konfiskation vorkomme, bitten wir die Gelder ohne Ausnahme an die Expedition des „Sozialdemokrat“ in Hottingen-Zürich zu senden.

Ueberzeugt, daß Ihr eingedenk der Wichtigkeit des Kampfes, den wir im deutschen Reiche für den Sieg unserer Ideen kämpfen, unserer Aufforderung freudig folgen werdet, rufen wir Euch zu: Frisch auf an's Werk!

Deutschland, den 20. April 1884.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag!  
Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages  
Bebel, Bloß, Dieß, Frohme, Geiser,  
Grillenberger, Hasenclever,  
Krämer, Liebknecht, Stolte, Vollmar.“

Die Parteileitung der sozialistischen Arbeiter Nordamerikas, an welche der vorstehende Aufruf gerichtet war, veröffentlicht denselben in der „New-Yorker Volkszeitung“, begleitet von folgendem Appell an „sämtliche Sektionen der Partei, sowie an alle Genossen und Freunde unserer Sache im Lande.“

„Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages hat uns heute den nachstehenden Aufruf zur Unterstützung des Wahlkampfes in Deutschland zugehen lassen.

\*) Münchener Allgemeine vom 25. Mai.

Indem wir denselben allen Freunden unserer großen Sache zu breiten, sind wir uns bewußt, daß dieser beredte und nachdrückliche Appell unserer deutschen Genossen keiner Befürwortung bedarf, an den Herzen ihrer Brüder in Amerika einen allgemeinen und nachhaltigen Widerhall zu finden. Wir wissen, daß die Opferwilligkeit der bewußten deutschen Arbeiter hier zu Lande nicht zurückgehen wird in jener, welche die Irländer so oft ihren kämpfenden Landsleuten gegeben haben.

Und unsere Genossen in diesem Lande haben ein doppelt starkes Interesse an dem Kriegsfond der deutschen Arbeiterpartei beizusteuern. So hochgen damit nicht nur dem Gefühl der Solidarität der Anhängler an die ehemaligen Kampf- und Lebensgenossen; nein, mehr als sie fördern die Arbeiterbewegung im Allgemeinen, indem sie die Kosten derselben stärken.

Wir erjuchen nimmere alle Parteigenossen und Freunde, unverzüglich mit der Organisation von Sammlungen zu beginnen und hierb gedruckten Sammelbogen, welche mit dem Stempel des Exekutivkomitees versehen in aller Kürze an die Sektionen und Genossen verandt werden zu benützen, sowie eingehende Gelder an den Unterzeichneten zu senden New-York, den 7. Mai 1884.

Das National-Exekutiv-Komitee der Sozial- Arbeiterpartei.  
W. L. Rosenberg, Sect., 111 Clinton Street, New-York-City.“

Angesichts der vielen Beweise von Anhänglichkeit an die in der math kämpfenden Brüder, die unsere Brüder in Amerika bereits geleistet, wäre jeder Zweifel daran, daß sie dem an sie gerichteten Aufruf in jeder Weise nachkommen werden, eine Beleidigung. Sie zu thun, was in ihren Kräften steht, um unserer gemeinsamen Sache einen möglichst großen Erfolg zu sichern.

— Rußlands Schergen. In der That, wenn die Bedienung einmal in der ganzen Welt aussterben, wird man sie in Deutschland immer noch (hochweise) haben können. Das hat sich neuerdings einmal recht deutlich gezeigt.

Mitte März reiste ein Russe, der in der Schweiz studirt, nach Deutschland. Er hatte einige in Deutschland nicht verbotene Brochüre bei sich — Exemplare der russischen Ausgabe von Engels' „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ u. s. w. In Freiburg im Breisgau stieg er im dortigen „Hotel zum Freiburger Hof“ ab und — wurde sofort verhaftet! Der Kellner, die Schreiber bei ihm gesehen und ihn schleunigst der Staatsanwaltschaft wie man sagt, für ein entsprechendes Trinkgeld, demüthigt. Namen dieses dienstfertigen Burken werden wir, sobald er uns getheilt, zur verdienten allgemeinen Berücksichtigung launt geben.

Bulggin, dieß der Name des Russen, schrieb sofort seiner in der lebenden Frau, die seinen Brief auch richtig nach acht Tagen (!) bei Sie besorgte sofort einen Rechtsanwalt, um die Angelegenheit in Wannes zu führen. Die Sache mußte sich ja schnell erledigen, denn hatte der Untersuchungsrichter durch einen veredelten Uebersetzer Inhalt der Schriften erfahren, als er erklärte, es liege kein Grund zur Anklage zu erheben.

Aber man hatte die Rechnung ohne den Staatsanwalt gemacht. Dieser Ehrenmann zog den Prozeß mit aller Gewalt in die Länge, machte immer neue Verdadtsmomente geltend, bis — nun die sein Anfang an geplanten Streich geplatzt war. Unter dem Vorwand, müsse die Identität des Verhafteten feststellen, hatte er denselben photographiren lassen und die Photographie nicht nur nach Zürich, sondern nach Rußland, an sämtliche Regierungenämter geschickt. Sofort fand sich auch ein strebsamer Kollege, der in Bulggin, „einen gefährlichen Kihilisten“ rekonnostrirte, und hinter dem Rücken des Advokaten — ja unter abjektivlicher Täuschung selber — wird Bulggin bei Nacht und Nebel aus Freiburg entführt, und wie die Zeitungen jetzt berichten, an die russische Grenze deportirt, mit anderen Worten: an Rußland ausgeliefert.

Wie gut die Gesellschaft wachte, daß sie einen Schurken festverurtheilt, beweist die Heimlichkeit, mit der sie die Sache behandelte. Daß Bäterchen seine Spießer im Auslande unterhält, wußten wir hier aber handelt es sich nicht um russische, sondern um deutsche Spießer — ein deutscher Staatsanwalt hat sich freiwillig zum niedrigsten Schergenante des halbasiatischen Despoten hergegeben, ein Mann, der das Recht schämen soll, den langer der brutalsten Polizeigewalt genießt. Einer solchen Niedertrachtigkeit ist nur eine Bedientennatur fähig, ein Exemplar erbärmlichen Kriecher, die vor allen Höfen (Kamerasen, heute vor Napoleon, morgen vor einem Alexander auf dem Bauche liegen und ein Orbenband oder um eine Pension betteln, gleichzeitig sich dabei noch mit ihrem „Patriotismus“ brüsten.

Solche Herden der Nation verdienen daher auch, daß man ihnen gebührende Werthschätzung zu Theil werden läßt — des Beispiels halber. Die Leute müssen wissen, weshalb und wieso so Ehrenmann zu seinen Orden und Titeln gekommen.

Der Mann, der sich freiwillig zum russischen Spießer hergab, von Berg und ist Oberstaatsanwalt am Landgericht Freiburg im Breisgau!

— Ein Bourgeoisblatt über Volksjustiz. Niemand ist gewalthätiger, grausamer, blutiger, als der gute Bürger, Mann der Ordnung, notabene wenn er keine Ruhe, seine Ordnung sähet glaubt. Das hat sich in der Geschichte häufig genug erweisen und läßt sich noch alle Tage beobachten — in Deutschland, wo der Bürger sich durch Polizei und Armee hindurchgeschleppt wagt, und wenig weniger deutlich als anderwärts, hier ist der Spießbürger streng „gesetzlich“ und betrachtet es schon als unerhörte, wenn eine außer der Gesetze gestellte Partei das Wort gesetzlich in logischer Konsequenz aus ihrem Programm streicht.

Die der Spießbürger aber über Gesetze und Geseßlichkeit denkt, wie nicht das Schoßkind der Nachhaher ist, dafür bringt in ihrer 10. Nummer die „New-Yorker Volkszeitung“ ein klassisches Exempel. In amerikanisches Bruderorgan reproduirt da nämlich einen Artikel „Illinois Staatszeitung“, eines der angesehensten bürgerlichen Organe Nordamerikas, über Vyngherichte, in dem dieselben in einer Weise herrlich werden, wie es sonst nur in anarchistischen Organen der Fall sein pflegt:

„Die besten Strafgerichte, welche wir hierzulande haben sind die Vyngherichte“, schreibt das genannte Blatt. „Die sogenannten ordentlichen Gerichte wissen die Herren Richter so trefflich abzuschlachten, wie Heißhitz mit der Polizei. In dessen die Triumphe, welche der Kandidat James gefeiert hat, mit dem Richter Lynch ist nicht zu spaßen. Die Rechtsprechung er übt, ist schneidig und sicher. Bei ihm haben die nichtwürdigen Hallunken von Verbrecher-Anwälten, die dem Teufel das Ohr schwängen können, „nig zu seggen“. Und ebensowenig verdrorenwürdige Gouverneure mit ihrer Begnadigungsgegnalt. In kurzen Prozesse folgt die Vollstreckung des Strafurtheils auf Fuß, und in neun auf zehn Fällen lautet das Urtheil auf Tod.“

Es folgt nun der Hinweis auf einen solchen prompten Akt „Volksjustiz“ — Aufknüpfung zweier Raubmörder —, worauf das Land der spießbürgerlichen Erdarbeit fortfährt:

„Das war ein gutes und schönes Stück Arbeit. — Wenn in solchen Fälle Zeitungen in einem weinerlichen Tone winseln, welche freie, fruchtvolle Betthätigkeit des natürlichen Rechtsgefühls „eigentlich“ auch ein Verbrechen sei, so ist das eine schätzbare Heuchelei. Denn sie wissen recht gut, daß diese Art Selbstthätigkeit die einzige Möglichkeit bietet, dem Verbrecher zu schafften.“

„Der aber entscheidet, was „Recht“ ist? Natürlich die „guten Bürger die „ehrlichen Leute“.

„Warum soll man“, heißt es kurz nachher, „die gewaltthätige Lehmung gegen einen Kaiser oder König als Delikt betrachten, aber die Auflehnung gegen eine „Mehrzahl“ von Mördern hallunken als Verbrechen verdammen? In der nächsten That, daß diese Hallunken eine Faust voll Wahlsätze mit der Urne haben werfen können, als die ehrlichen Leute, steht keine Kraft fertig zu machen alle Diejenigen, die solche Hand Herrschaft für ächte und rechte „Volksherrschaft“ halten!“



britisches Kapital und Unternehmungen, Eisenbahn nach Kharum, unbeschränkte Wollstoffe, billige Baumwolle und schlechten Spiritus, und als Schlußstein der Segen des Fabriksystems, wie er bereits in Tanta und anderen Orten Nuberegyptens eingeführt ist. Ueber die schrecklichen Wirkungen dieses Systems auf eine an dasselbe nicht gewöhnte Klasse — Schrecken, die bei Weitem die der Hausflanke hinter sich lassen, über welche kapitalistische Philantropen so gerne heulweinen, — genügt das Zeugnis des ägyptischen Korrespondenten der „Daily News“.

„Welche Sympathie können Sozialisten, selbst solche, in denen der alte Adam des Jingoismus noch nicht ganz abgestorben ist, mit einem Manne wie Gordon haben? Ich wäre begierig, es zu wissen. Er mag in Gefahr sein. Was kümmert das uns? Er war weder verpflichtet, das Mandat von der Regierung anzunehmen, noch, wenn er es annahm, für ein von seinem angeblichen verschiedenes Ziel zu arbeiten.

„Weit entfernt, irgendwie um das Schicksal Gordon's besorgt zu sein, sollte somit nach meiner Ansicht jeder aufrichtige Sozialist lieber wünschen, daß die tapferen Subanen Kharum nehmen mögen, ehe die englische Regierung ihren Mandatgebern, den oberen und Mittelklassen, nachgibt und eine Expedition abschießt, die mindestens Tausende kostbarer Leben kosten dürfte — Leben, von denen jedes einzelne, so abtrotz es sein mag, sicherlich für irgend Jemanden so viel werth ist, als das des Gordon's — und deren Entfaltung Schwindel, Grausamkeit und Unterdrückung sein wird.“

So Belfast. Bz.

„Bitte unter ähnlichen Verhältnissen ein deutscher Sozialist so geschrieben, so wäre ein Gelehrter über Vaterlandslosigkeit, Mangel an Patriotismus u. losgegangen, und wohlmeinende Freunde hätten uns zugehört, in seinem anderem Lande ist so etwas möglich als in Deutschland. In anderen Ländern sind auch die Sozialisten national!“

„Nun, wie man sieht, sind auch in anderen Ländern die Sozialisten nicht national, sondern vor Allem — Sozialisten!“

## Korrespondenzen.

— **Spremberg.** Wir glauben, es wird wohl keinen Genossen im ganzen Reihe, der unsere Volkvertretung einigermaßen kennt, überrascht haben, als die Zeitungen die Nachricht brachten, daß Sozialistengefesselt sei auf 2 Jahre verlängert. „Nicht gar nicht drinn!“ sagt der Berliner — haben ja alle Parteien, ob freisinnig, ob liberal, ein lebhaftes Interesse an diesem Gesetze, wie das Parteiorgan schon vor einem halben Jahre schrieb.

„Nun, wir wollten es den Herren gar nicht so übel nehmen, wenn sie nur nicht erst den Mund bis an die Ohren zu so wichtigen Reden aufgerissen hätten: da schreit Herr Richter, da kräht Herr Hänel, da singt Herr Windthorst — wenn man sich aber die Sache nur halbwegs ansieht, so ersieht man sofort, daß die schönen Reden, welche die Herren gehalten haben, nur den Zweck hatten, ihrer Partei einen billigen Ruhm zu verschaffen; an eine Kasstrung dieses Gesetzes dachte keiner dieser Ehrenmänner, auch nicht Einer! Schon die Verweisung an die Kommission wäre vollständig überflüssig gewesen, wenn nicht in diesem Jahre die Wahlen stattfänden, wenn nicht alle Parteien bei denselben mit uns zu rechnen hätten. Aber glauben die Herren etwa, daß wir ihre Pfiffe und Kränze nicht durchschauen? Wir werden sie bei ihren Wahlreden gebührend empfangen.“

„Wie gesagt, das Alles mußten wir schon lange, doch konnte es uns nicht abfallen, daß wir diesmal schon nicht bei Zeiten nach einem geeigneten Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen Umschau hielten; zu diesem Zwecke hatten wir, wie alljährlich, eine Konferenz der Niederlausitzer Genossen einberufen, an welcher die Städte Spremberg, Cottbus, Forst, Sorau, Sommerfeld, Triebel und Muskau durch 25 Vertrauensmänner vertreten waren und auf deren Tagesordnung Spremberg wie für Cottbus und Forst-Sorau die Kandidaten aufzustellen. Dieser Beschluß wurde erst später wieder umgestoßen werden, weil sich kein geeigneter Lokal Kandidat fand, und steht die Sache nunmehr so: Cottbus-Spremerger stellt Max Kayser auf, während im Wahlkreis Forst-Sorau Georg Kollmar kandidieren wird.“

„Was nun die Wahl selbst betrifft, so wäre es möglich, daß wir in Forst-Sorau diesmal mit unserem Kandidaten zur Stichwahl kommen, während wir in Cottbus-Spremerger noch nicht soweit vorgeschritten sind. Ramentlich ist der Kreis Cottbus noch sehr zurück; derselbe liegt mitten in der wendischen Wälder, wo die Bauern noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehen und noch nicht einmal begreifen, was Wahlen heißt. Diese werden einfach von ihren Gutsherrn zur Wahlurne getrieben, den Stimmzetteln haben sie schon durch den Vogt oder Schulzen bekommen. Es werden hier noch Jahre vergehen, bevor auf die Spreewälder zu rechnen sein wird.“

„Im Allgemeinen steht die Partei hier gut organisiert da, namentlich hat Cottbus in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht. Im vorigen Jahre konnte Genosse Hasenclever schon in Cottbus in einer öffentlichen Volksversammlung referieren — das erste Mal, daß einer unserer Abgeordneten von dort Einladung erhalten hatte. Unsere Spremerger Organisation ist schon älteren Datums, wir sind schon, wie man zu sagen pflegt, mit allen Händen geübt. Hausdurchsuchungen (bei denen natürlich nichts gefunden wird), Versammlungsausschreitungen u. sind uns gar nichts Neues mehr. Dafür haben wir auch einen Bürgermeister, welcher Wirth heißt, Premierlieutenant war und des guten Saftes nicht zu wenig genießt, auch Schulden und junge Mädchen liebt und deshalb auch zum Amtsamt ernannt ist — kurz und gut, ein Mann wie ein Licht, nur schade, daß es — — — — —  
Ein anvermal mehr.

Petermann.

— **Plauen i. Voigtl. (Zahsen).** Nachruf. Am 12. April verstarb im 65. Lebensjahre unser alter Genosse

Carl August Wolf.

Derselbe war ein Veteran unserer Partei hier am Ort und war seit 11 Jahren in der Bewegung thätig. An seiner Beerdigung nahmen gegen 70 Genossen Theil, von einer Demonstration hatten wir aus lokalen Gründen Abstand genommen. Ehre seinem Andenken!

— **Vielefeld.** Am 2. Mai starb plötzlich nach kaum zweitägigem Leiden in Folge einer Darmentzündung unser bewährter Genosse

Baumeister Bruno

im Alter von 42 Jahren. Die Beerdigung fand am Sonntag den 4. d. Mts. unter zahlreicher Theilnahme statt. Trotz ungünstigster Witterung folgten circa tausend Personen dem Sarge, in der großen Mehrzahl Genossen, jeder mit einer roten Blume geschmückt. Drei mächtige Lorbeerkränze mit großen roten Schleifen, von den Genossen Vielefeld's, Herford's und Minden's gestiftet wurden hinter dem Sarge hergetragen und mit einigen Widmungsworten am Grabe niedergelegt.

Die Geistlichkeit war natürlich nicht vertreten; still, wie sie gekommen war, zog die Menge wieder von dannen, ein Jeder mit dem Bewußtsein, daß die Sache des arbeitenden Volkes an dem Verstorbenen einen braven Freund und Mitstreiter verloren hat. Er war ihr treu bis in den Tod!

Ehre seinem Andenken! D.

— **München.** Am 23. Mai haben wir wieder einen braven Genossen zu Grabe geleitet: den Schneider Michael Regimayer aus München. Er war der Treifflüchtigen Einer in den Reihen der Kämpfer für die Arbeitersache. Die Genossen waren in Masse erschienen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Sein Andenken wird noch lange in uns fortleben!

Verichtigung. In der vor einiger Zeit aus München gebrachten Warnung vor dem pp. Seiler hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Seiler ist nicht 30, sondern 50 Jahre alt.

— **London, 18. Mai.** Am 26. März wurde von den Anarchisten eine Volksversammlung nach ihrem eigenen Lokale einberufen, in welcher Mendel über sozialistische Prinzipien und anarchische Taktik sprechen sollte. Von unserer Seite waren nur Wenige anwesend. Da das Lokal nur 60-70 Personen faßt, wäre es wohl Unsinns gewesen, und an dieser „Volksversammlung“ offiziell zu betheiligen.

Nachdem Mendel die Anhänger der deutschen sozialistischen Partei als feige Denunzianten und ihre „Führer“ als Schlafmützen hingestellt, ergriff Herr Penkert das Wort, setzte seine Affaire mit Genosse Grillenberger auseinander, wobei er sich reinwaschen und Grillenberger als Völschpion hinzustellen versuchte, und erklärte sodann Folgendes:

„Endlich ist der Tag gekommen, wo wir mit diesen Leuten (uns) nichts mehr zu diskutieren haben: nur die physische Gewalt ist es, die wir anzuwenden haben; alle uns zu Gebote stehenden Mittel müssen angewendet werden, um sie zu vernichten!“

Die nachfolgenden Redner Frank, Stenzleit und Mendel stimmten natürlich ein und die Versammlung, mit Ausnahme einiger, applaudirte ihnen. Zum Schluß wurde eine Aufforderung erlassen, an die Mitglieder von Tottenham Street, daß es jetzt noch Zeit sei, sich der anarchischen Partei anzuschließen.

Die neueingeklagene Taktik zu verwickeln, wurde nun am Sonnabend, den 10. Mai, der erste Versuch gemacht. Es war ungefähr 20 Minuten nach 12 Uhr Nachts, als vier Mitglieder vom anarchischen Klub in unseren Klub einbrangen und eingeführt zu werden verlangten. Als der Portier ihnen erklärte, daß laut unserem Statut nach 12 Uhr Niemand eingeführt werden könne, fügten sie an, unsere Genossen mit allerhand Grobheiten und Schimpfreden zu überschütten, und erklärten, daß sie das Lokal nicht gutwillig verlassen würden. Auf mehrmaliges Ersuchen unsererseits, das Lokal ruhig zu verlassen, antworteten sie, wir sollten es versuchen, sie herauszuwerfen, wenn wir nicht zu feige seien. Da wir uns natürlich die Geduld, und in wenigen Minuten waren sie an die Luft gesetzt.

Die Thüre wurde verschlossen und die Ruhe war für eine Viertelstunde wiederhergestellt, als auf einmal das Thor erbrochen wurde und 15-20 Mann, mit beiden Knütteln bewaffnet, in das Lokal einbrangen. Auf die Frage, was sie wollten, schrien sie: Alles schlagen wir todt, Keiner darf raus, und fingen an, ihre Knüttel in Bewegung zu setzen. Obgleich das Lokal wegen des schönen Wetters nur schwach besucht war, so fanden sich doch Leute genug, um diesen erbärmlichen Knüttelhelden energisch entgegenzutreten. Schon beim ersten Angriff hatte sich die Hälfte der Angreifer wieder auf den Hof begeben, wo sie sich mit Losstreifen der Bretter und Einschlagen der Fenster begnügten. Nach einer Viertelstunde hatten Kämpfer mühen sie sich mit verschlagenen Köpfen wieder entfernen, wobei drei oder vier so übel zugerichtet waren, daß sie den Ausweg nicht mehr finden konnten.

Draußen auf der Straße standen ungefähr 50 Mann in Reserve, die sich jedoch, als sie die blutigen Köpfe erblickten, schleunigst zurückzogen. Von den Nachbarn war unterdessen die Polizei geholt worden, welche über die Ursache des Ständals Erlundigung einzog. Und wenn Beschwerde einläuft, so werden sich diese Leute noch zu verantworten haben.

Bon unseren Genossen haben wir Wenige Schmarren davongetragen, jenen aber ist ihre Taktik gegen Arbeiter theuer zu stehen gekommen. Die deutschen Arbeiter werden wissen, wie sie sich gegen diese Leute zu verhalten haben.

## Partei-Archiv.

Für das Partei-Archiv gingen ferner ein:

23. „Rechte auf Arbeit“ von M. Hess, 1863.
  24. „Offener Brief an das Komitee des Deutschen Arbeitervereins in Leipzig“ von Kobbeltus, 1863.
  25. „Zur Arbeiterfrage.“ Lassalle's Rede am 16. April in Leipzig, nebst Briefen von F. Wuffe und Dr. Lothar Bucher.
  26. „Das Junkerthum und die preussische Presse“ von Friedr. Neufche, 1863.
  27. Vier Exemplare eines Gedenkblattes an Karl Marx, 18. März 1863.
  28. Ein Kupfer der Sektion Basel der Internationalen Arbeiter-Assoziation, 7. März 1869.
  29. „Die Internationale Arbeiter-Assoziation und die Arbeitseinstellung in Genf 1868“ von Joh. Ph. Beder.
  30. „Die Internationale Arbeiter-Assoziation und die Arbeiterbewegung in Basel im Winter 1868-69“ von Joh. Ph. Beder.
  31. Ein Päckchen von 100 Briefen verschiedener Freunde und Parteigenossen.
  32. „Polen, die Diplomatie und die Revolution“, von Joh. Ph. Beder.
  33. „Vierter Jahresbericht des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation von 1867-68“, im Manuscript.
  34. „R. glomont de la Fédération des travailleurs en Suisse.“
  35. „Bericht und Vortrag über das Lassalle'sche Programm“, von Dr. Louis Büchner, 19. April 1863.
  - 36, 37 und 38. Drei Protokollbücher nebst Rechnungsberichten der Muttersektion der Internationalen Arbeiter-Assoziation in Genf.
  - 39, 40 und 41. Drei Kassendbücher der obengenannten Muttersektion.
  42. Ein Buch kurzer Auszüge und Nummerierung der dem Zentralkomitee der Sektionsgruppe deutscher Sprache der Intern. Arbeiter-Assoziation vom In- und Auslande zugegangener Briefe.
  43. Beschluß einer Versammlung in der Schweiz niedergelassener Deutscher (in Biel, 26. März 1848), sich an der republikanisch-revolutionären Bewegung in Deutschland thätig zu betheiligen und zu diesem Behufe ein Streikkorps zu organisieren. Diesen Beschluß angehängt ist ein Bericht der „Schweizerischen Nationalzeitung“ (Basel) über diese Versammlung und ein in derselben Versammlung von meinem Freunde Prof. L. Seeger verfaßtes und vorgetragenes Gedicht „Kache!“.
  44. Fünf Exemplare „Brudergruß an die Arbeiter in Wien und ganz Oesterreich“, 14. Januar 1868.
  45. „Der deutsche Hunger und die deutschen Fürsten.“
  46. „Russische politische Flüchtlinge in West-Europa.“
  47. „Beder's Abschied“ (von ihm selbst gedichtet). Ein heldenmüthiger Stoßseufzer.
  48. „Association internationale des travailleurs. Compt du Cercle (Gesellschaftshaus). Operations du 19 Avril au 15 Août 1871.“
  49. „Club international des études sociales de Londres.“ Reglement.
  50. Nachträglich ein Päckchen, enthaltend Briefe von M. Bohinin, Bild. Brade, August Geib, Prof. Kocholz, D. Nachsefort, A. Raquet, député de la chambre française, Dr. Ludwig Büchner, Emil Rastard, Redakteur der „Egalité“ in Paris. (Von fast allen diesen Persönlichkeiten folgen noch viele Briefe allmählich nach.)
- Von K. D. von Jznis: „Revue socialiste.“ Heft 1-10, 12 und 13, 1860.
- Von G. Loz in London: 1 B. Beder: „Lassalle und seine Bekämpfer.“
- 1 Dr. L. Büchner: „Der Lassalle und die Arbeiter.“\*)

\*) Das Uebrige erwünscht. Dank und Gruß!

Bon B. in München: Bibliotheca Proletaryatu I. und II. Proletaryat 1-4.  
5 polnische sozialistische Flugblätter und Gedichte.  
Bon 2. in Zürich: 1 Schopenhauer: „Parerga und Paralipomena.“

Die Archivverwaltung.

## Briefkasten

der Redaktion: Bogenstücke: In Punkte der 1-ürstigen Brüder denken wir wie Sie. Wir verlangen von Niemandem, daß er mit dem Kopfe durch die Wand renne, aber bei dem Berückspielen, wie es namentlich in B. beliebt wird, hört in der That Berücktenes auf. In Uebrigen vido E. von Hartmann's „erzieherische Wirkung.“ — Fr. A. in Chicago: Bericht empfangen und zur Kenntniß genommen. Ihre Gut in der That einen schweren Stand — um so anerkennenswerther Ihre Leistungen. Nur so weiter, und alle Anschläge werden an Surer Festigkeit zu Schanden werden. Solche Hoffen sind nur ein Zeichen der Schwäche; eine starke Sache beharrt dergleichen Mittel nicht. — Joh. Ph. Beder, Genf: Die betr. ganz interessante Einfindung wird in nächster Nummer erscheinen. Besten Dank vorläufig. — St. Louis: Auf ein bloßes Schimpfwort antworten? Nein, Bester, das gibts nicht. Wir lassen das Weilschen im Verborgenen blühen.

der Expedition: A. Schr. Bldg.: Fr. 226 80 eingewechselt am 24/5. dts. erh. — Arb. Ber. Danob: Fr. 10 25 pr. Hgd. u. Hb. Fr. 4 45 beim Abschied von G. pr. Wld. gesammelt, sowie Fr. 4 für die streikenden Weber in Böhmen sind dem Landesauschuß zugegangen. Besten Dank! — Heinrich: Bl. 40 — Ab. Du. 10. erh. Bl. am 27/5. Weiteres. — Redaktsipe: 85 fr. (70. CV) f. Scht. erh. Bldg. folgt mit dem Andern. Ueberhuß is nicht! — Peterhannes: Bl. 6 — Ab. 2. Du. erh. — Excelsior: Fr. 3 — Fr. 2 und Fr. 3 — f. d. böhm. Streiker dts. erh. — St. Jmer: Fr. 9 — Ab. 2. Du. d. B. erh. Weiteres für „Arb.“, G. A. das: Fr. 1 Scht. und Fr. 3 — Locke L. G. erh. und abgeliefert. — Peter: Fr. 60 — a. Gto. 10. Ab. erh. Ausg. am 24/5 fort. Bld. Weiteres Rother Voigtl.: Bl. 41 20 Ab. 2. Du. erh. Adr. geord. Bf. fort. T. v. R.: Bl. 37 80 Ab. 1. Du. erh. Begrüß. gutgeh. Nachr. dur. S. Fr. 3. mündl. — G. B. C.: Bl. 3 — Ab. 2. Du. erh. Adr. weg. — Rundmacher: Bl. 195 a. Gto. Ab. 10. erh. Gemüthliches für — Lobernde Stamme: Bl. 3 — Ab. 2. Du. und Bl. 2 — pr. Wld. dts. erh. — Johannes B.: Bl. 6 — Ab. 2. u. 3. Ds. und Bl. 2 pr. Hb. dts. erh. — r.: Fr. 14 — Ab. Rest 1. Du. u. Ab. 2. Du. erh. — Khasovrus: Bl. 34 60 Ab. 4. Du. und 4 Einspänner laut Wld. erh. — Alte Garde R.: Bl. 90 — Ab. 1. u. 2. Du. erh. — f. f. mel —: Bl. 117 — baar Ab. Gto. u. Sgrd. gutgeh. — Fr. 68 Bl. 4 30 Ab. 2. Du. erh. — F. Kammenf. Chicago: (Doll. 1 —) 5 06 pr. Wld. dts. erh. Weiteres dts. notifizirt. — C. Michel und Bach, Chicago: (Doll. 3 —) Fr. 15 18 dts. erh. — J. A. Kew: Fr. 1 75 f. Scht. erh. Sdg. fort. — D. J. Fr. Br.: Fr. 2 50 Fr. 2. Du. und Briefm. Paket dts. erh. — Embd. J.: Fr. 2 10 Ab. Du. erh. — St. Jmer: Fr. 5 — pr. Wld. v. d. Gen. dts. erh. B. Leutry Eau Claire: (Doll. 1 —) Fr. 5 06 „zum bevorstehenden Kampf für unsere gute Sache“ dts. erh. — Tortkassen: Bl. 19 — Fr. 2. Du. und Rest erh. Weiteres Bld. — Roriz: Bl. 23 40 Ab. 2. erh. erhalten. Alles beforzt. — Freiburg i. Schl.: Bl. 15 — pr. Dts. erh. erhalten. — H. Kfische, N. York: (Doll. 30 —) Fr. 151 90 a. Gto. 10. erh. Bl. mehr. — New-Haven: (Doll. 10 —) Fr. 50 65 v. J. Vollenfinger pr. Wld. dts. erh.

## Anzeigen.

Bringe hiermit mein reichhaltiges  
**Lager sozialistischer sowie wissenschaftlicher Schriften und Zeitungen**  
— in deutscher und englischer Sprache —  
in empfehlender Erinnerung.  
**Photographien** von Marx, Lassalle u. s. w. in verschiedener Größen stets auf Lager.  
Bestellungen werden für In- und Ausland prompt beforzt.  
**John Heinrichs,**  
2 40 New-York 175 Orchard Street New-York

**Bekanntmachung für unsere Genossen in den Vereinigten Staaten.**

Auf Wunsch vieler unserer amerikanischen Kunden haben wir in New-York eine

**Centralniederlage unserer Verlagsartikel**

einzurichten, wofür alle bei uns erscheinenden und sonst vorräthigen Schriften stets auf Lager gehalten und zu denselben Bedingungen wie bei uns geliefert werden.  
Wir haben diese

**Centralniederlage sozialistischer Schriften in Amerika**

übertragen an Herrn

**A. Höhne, New-York, 184 William Street**  
care of „New-York Volkszeitung“

und bitten unsere amerikanischen Abnehmer, dieses zu beachten.  
**Volksbuchhandlung Göttingen-Zürich**

**Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.**  
Sektion New-York.

Sitzung des Centralkomites jeden Dienstag Abends 8 in Lincoln Hall, Ecke Allen und Houston Street.  
Jeden Sonntag finden Versammlungen statt. Näheres in „New-Yorker Volkszeitung“.

**New-York Arbeiter-Fortbildungsverband**  
Derselbe versammelt sich jeden Montag in Jean Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street.  
1.00 (02) Der Vorstand

**Lüttich** Sonntag den 8. Juni, Abends punkt 5 1/2 Uhr, im Loc. Straat, rue Chapelle des Cleres  
**Monatsversammlung.**  
Zugleich Vortrag, gehalten durch Genosse Br.:  
**Der Sozialismus und die Gesellschaft.**  
Alle hiesigen und auswärtigen Genossen sind freundlichst eingeladen.  
1 75 H. B. B.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.